

Jahresrückblick 2009

Hinter den Kulissen der Museen Muttenz

Erste Forschungsergebnisse zu Objekten aus dem Ortsmuseum – 12. Januar 2009

Im vergangenen Herbst haben wir darüber orientiert, dass einige archäologische Fundstücke aus dem Ortsmuseum der Archäologie Baselland zur näheren Auswertung übergeben wurden. Alle diese Funde werden zurzeit von Spezialisten untersucht und datiert. Heute nun möchten wir einen ersten kurzen Bericht über die Untersuchungsergebnisse erstatten.

Während mehrerer Jahrzehnte hatte Ernst Kull am Wartenberg archäologische Grabungen betrieben und sie genauestens mit Lageplänen, Zeichnungen und Worten dokumentiert. Unter den vielen hundert jungsteinzeitlichen Werkzeugen, die er dabei eingesammelt hatte, fielen einige als aussergewöhnlich auf. Diese hatten ganz und gar ungewöhnliche Formen und waren aus Steinen geschaffen, die ihrer Struktur und Form nach als „nicht einheimisch“ bestimmt werden konnten.

Eine erste abenteuerliche Frage tauchte auf: Hatten etwa die Bewohner der Muttenzer Höhen vor rund 10'000 und mehr Jahren bereits Handelskontakte nach anderen weitentfernten Regionen? Wenn ja, so wäre das eine wissenschaftliche Sensation. Die bisher frühesten Belege für grossräumige Handelskontakte in unserer Region stammen aus einer Fundstelle in Liestal, vom Abhang des Schleifenberges. Dort wurden bei Ausgrabungen Keramikfragmente geborgen, welche mit Sicherheit Gefässen entsprechen, die vor rund 7'000 Jahren in einer Siedlung bei La Hoguette in der Normandie produziert worden waren. Form und Verzierungen, sowie die Magerung des Tons und die beim Brand entstandene Farbe sind absolut identisch. Der wichtigste Umstand dabei ist, dass die Fundlage dieser Scherben "in situ" – d.h. in den ungestörten Erdschichten an Ort und Stelle – noch vor dem Ausgraben genauestens dokumentiert wurde.

Archäologische Sensationen müssen jeglicher Kritik standhalten. Also wurden die "exotischen" Artefakte vom Wartenberg in einem geologischen Labor analysiert. Bei mehreren Klingen konnte ein sogenannter Wüstenschliff festgestellt werden. Diese von blossen Auge kaum sichtbare Struktur entsteht, wenn der Wind feinste Sandkörner über glatte Oberflächen treibt. Da es in Mitteleuropa seit der Steinzeit keine heissen Sandwüsten mehr gab, deutete dies zunächst nach Afrika. Die durchgeführten Steinanalysen ergaben dann tatsächlich Werte, welche keiner geologischen Formation in Mitteleuropa zugeordnet werden konnten.

Eine weitere, sehr speziell geformte weisse Pfeilspitze konnte mit Hilfe der Fachliteratur typologisch den Indianerkulturen Nordamerikas zugeordnet werden. Nach diesen

Ergebnissen wurden beide Spuren aus Kostengründen nicht mehr weiterverfolgt. Nach heutigem Wissensstand können steinzeitliche Handelsbeziehungen zu anderen Kontinenten ausgeschlossen werden. Sollte sich das doch einmal ändern, stehen die Objekte ja für weitere Untersuchungen im Depot zur Verfügung.

Zwar sind Objekte aus entfernten Kontinenten und Kulturen in vielen Schausammlungen von Universitäten und Museen vorhanden; doch ist deren Herkunft durch einen detaillierten Nachweis festgehalten. So haben auch frühere Ausgräber in unserer Region schon Dokumentationen über ihre Fundstellen erstellt. Fehlt der Nachweis darüber, dass deren Funde tatsächlich aus „unberührtem“ Boden stammen, sind es keine authentischen Zeugen mehr aus längst vergangenen Zeiten. Es ist nämlich nie auszuschliessen, dass sich jemand einen Spass daraus gemacht hat, Souvenirs aus fernen Ländern im Boden zu vergraben, um Archäologen in die Irre zu führen. Doch mit dem heutigen Fachwissen und den Grabungsmethoden können solche Streiche sogleich erkannt werden.

Die „exotischen“ Fundstücke aus Muttenz verursachen also leider keine wissenschaftliche Sensation. Viel eher lassen sie sich so erklären, dass weitgereiste Muttenzer sie mitgebracht und dem damaligen Ausgräber als Vergleichsstücke und Ergänzung seiner Sammlung überlassen haben. So gelangten diese Objekte ohne nähere Angaben in die Schachteln mit den Funden vom Wartenberg – und hätten die Wissenschaft fast aufs Glatteis geführt.

Neues aus dem Depot Donnerbaum – 23. März 2009

Nachdem wir bereits Ende des letzten Jahres von unseren grossen Einrichtungsarbeiten berichtet haben, können wir nun weitere erfreuliche Schritte vermelden:

Die neu eingebaute Verschiebeanlage ist inzwischen bereits mit Dokumenten, Sammlungsobjekten und Material aller Art gefüllt worden. Einige der umplatzierten Schränke und Regale haben bereits ihren neuen Standort gefunden und konnten ebenfalls wieder eingeräumt werden, andere stehen noch im Schulhausgang bis wir einen neuen Platz für sie gefunden haben. So langsam kehrt wieder Ordnung in unserem Eingangsdepot ein und der Raum ist ohne Kletterübungen begehbar.

Das Unterbringen aller Bücher im Bibliotheksregal und der Foto- und Vereinsunterlagen im neuen Verschiebeschrank schuf am alten Standort freien Platz. Im sogenannten Kompaktusraum mit der alten Verschiebeanlage konnte daher die Textilsammlung um einen dritten Regalwagen erweitert werden. Das bedeutete, dass weitere Schrankabteile samt Tablaren erst einmal rundum mit „massgeschneiderten“ Leintüchern ausgekleidet und staubdicht abgedeckt werden mussten. Diese zeitaufwändige Arbeit erforderte von Schaggi Gysin viel handwerkliches Geschick und Geduld. Aber es hat sich gelohnt! Jetzt können die speziellen und heikleren Kleidungsstücke locker an extrabreiten Kleiderbügel aufgehängt werden, ohne dass die brüchigen Stoffe zerdrücken und sich gegenseitig beschädigen. Auch die zahlreichen historischen Uniformen hängen nun

frisch gereinigt und vollständig samt dazugehörenden Gürteln, Epauletten, Dressen usw. locker beieinander. Ebenso dient der gewonnene Platz der in letzter Zeit angewachsenen und bisher überall verstreuten Hutsammlung. Zwei Wagen weiter wurden ebenfalls Tablare überzogen, um die vielen Puppen korrekt einlagern zu können. Die Lackierung des Holzes hatte diverse Materialien bereits leicht verfärbt und auf den Puppenkleidern Flecken hinterlassen.

In Betrieb genommen wurde inzwischen auch eine "Quarantäne- und Giftstation". Diese wird mit genügend Frischluft versorgt, damit darin unbeschadet gearbeitet werden kann. Hier werden vor allem kleinere, von Schädlingen befallene Holz- und Textilobjekte in einem "Giffass" - einem luftdicht abschliessbaren, grossen Behälter - mit starken Insektiziden eingelagert. Eine alternative Methode hierzu bietet uns seit einiger Zeit eine Tiefkühltruhe. Von Schädlingen befallene Objekte werden darin bei mindestens - 10°Celsius eingefroren. In beiden Behältern bleiben die Objekte mehrere Wochen lang liegen, genauer gesagt solange, als dass mehrere Generationen der Schädlinge hätten ausschlüpfen können. Dann erst kann man sicher sein, dass „nichts mehr lebt“. Die Objekte dürfen anschliessend fertig inventarisiert und an ihre definitiven Depotplätze versorgt werden.

Objekte, welche leicht beschädigt, verschmutzt oder angerostet sind, können nun bald in einer richtigen Werkstatt behandelt werden. Hier wird allerdings nicht etwa restauriert – dazu fehlt uns allen die spezielle Fachausbildung von Restaurator/innen – sondern höchstens repariert. Inzwischen ist nun auch ein grosser Waschtrog installiert, der uns von privater Seite überlassen wurde. Auch alle weiteren Einrichtungsobjekte wie Hobelbank, Regale usw. wurden uns gratis zur Verfügung gestellt.

Wegen der zeitraubenden Um- und Einräumarbeiten blieb bis jetzt die Inventarisierung und Dokumentierung leider liegen, obwohl diese die eigentliche Kernaufgabe eines Museums ist. Doch bevor die Inventarisierung weitergeführt werden kann müssen zuerst alle „logistischen Probleme“ gelöst werden.

Alle Jahre wieder - Frühjahrsputz im Bauernhausmuseum – 20. April 2009

Wie vor Saisoneroöffnung üblich fand auch dieses Jahr der Grossputztag im Bauernhausmuseum statt. Auch im vergangenen Winter hatten sich Mäuse, Spinnen und anderes Ungeziefer in den Ecken und Ritzen des alten Hauses eingeknistet und sich an allem Möglichen gütlich getan. Das hat nun ein Ende.

Wie das Foto vom letztjährigen Grossputz zeigt, werden die unempfindlichen Einbauten in der Küche ganz traditionell mit Wasser und Bürste ausgefegt. Die übrigen Räume, deren Decken und Möbel hingegen werden bis in die verstecktesten Ritzen sorgfältig abgesaugt. Unser Staubsauger ist dafür mit einem speziellen Filter ausgerüstet, der eingesaugte Schimmelsporen zurückbehält und nicht gleich wieder herausbläst und dadurch weiterverteilt.

Wie in den letzten Jahren wurden auch diesmal alle Räume und Möbel gründlich auf Schimmelspuren hin untersucht. Franz Näf hatte den ganzen Winter über regelmässig Temperatur und Luftfeuchtigkeit im Haus und im Freien protokolliert. Bei trockenerem Aussenklima hatte er jeweils den gesamten Wohntrakt kurz gelüftet. Da es in diesem Winter lange Zeit extrem kalt und daher sehr trocken war, konnte die Luftfeuchtigkeit im ganzen Haus durch dieses Lüften tief gehalten werden. In diesem Frühling wurden also keine beunruhigenden Schimmelspuren gefunden.

Allerdings wurden in den vergangenen Jahren offensichtlich einige Schädlinge übersehen oder sie waren im letztjährigen kühlen Sommer unbemerkt eingewandert. Sie hatten sich in der guten Stube in den Falten der dort aufgestellten historischen Regenschirme versteckt. Wir fanden die Hüllen von mehreren ca. 5 mm grossen pelzigen Larven des sogenannten Museumskäfers „*Anthrenus museorum*“. Die gefrässigen Larven hatten sich am Leinenstoff der Schirme gütlich getan, wie die ausgestanzten wirkenden, kreisrunden Frasslöcher daneben zeigten. Der Museumskäfer ist eigentlich ein Nützlichling, sofern er sich in der freien Natur aufhält. Dort frisst er alles Organische wie z.B. heruntergefallenes Laub, abgestorbene Pflanzen oder kleine Tierkadaver. Hat man ihn aber im Haus, so fällt er über alles her, was nicht aus synthetischem Material, aus Stein oder Keramik ist - in unserem Fall war es eben die Leinenbespannung unserer historischen Schirme. Diese von Museumsleuten gefürchteten Tierchen haben schon in manchem grossen Museum unbemerkt Schaden angerichtet, indem sie unüberwachte Sammlungsbestände in ein Häuflein Staub verwandelten.

Unsere Schirme wurden sicherheitshalber sogleich im Depot Donnerbaum einer „Ungeziefer-Kur“ unterzogen. Und alles, was sich in jener Stube waschen liess, wanderte bei Myrtha Seiler in die Waschmaschine. Die übrigen Objekte wurden nun doppelt so intensiv abgesaugt und alle Oberflächen nach möglichen „ausgewanderten“ Museumskäfern hin kontrolliert. Somit sollte diese Gefahr gebannt sein.

Zur Saisoneroöffnung am kommenden Sonntag, den 26. April, wird das Bauernhausmuseum wieder vollständig hergerichtet sein. Spätestens am frühen Sonntagmorgen wird dann auch der grosse Backofen in der Museumsküche wieder eingefeuert. So kann die Museumssaison im Bauernhaus pünktlich um 10 Uhr mit frischem Buurebrot und Zopf eröffnet werden.

Das historische Schriftenarchiv im Ortsmuseum – 22. Juni 2009

Über die Arbeit, ein eigentliches Schriftenarchiv im Ortsmuseum aufzubauen, haben wir bereits einmal berichtet. In den Museumsschränken lagert immer noch ein grosser Bestand an „Schriftlichem“ verschiedenster Art und Herkunft. Auch in den Depoträumen tauchen immer wieder neue Mappen, Couverts oder Einzelblätter auf. Es scheint gar, dass der aufzuarbeitende Papierberg kaum kleiner wird. Nur die wachsende Anzahl der Hängemappen in den beiden Registraturschränken zeigt die immer weiterreichende Vielfalt der Themen.

Um all die Notizen und Dokumente thematisch sortieren zu können, müssen sie zuerst einmal – zumindest oberflächlich – gelesen werden. Das ist oft gar nicht so einfach. Vor allem dann nicht, wenn sie in der alten deutschen Schrift (auch Kurrent- oder Sütterlinschrift genannt) geschrieben sind. Zwar hat Hildegard Gantner die ganze Arbeitsgruppe Museen im Lesen dieser Schrift viele Stunden lang geschult, doch ist jede Handschrift wieder eine neue Herausforderung: Mal ist sie relativ sorgfältig und leserlich, mal krakelig und ungelent, mal mit vielen Schnörkeln versehen – je nach Übung und Selbstbewusstsein der Schreibenden. Nun, dasselbe gilt ja auch für unsere heutige (lateinische) Schreibschrift.

Weitere Schwierigkeiten beim Entziffern alter Dokumente können eine abenteuerliche Schreibweise, ein fremd gewordenes Vokabular oder eine ungewohnte Ausdrucksweise bereiten. Da gibt es nur Eines: Man muss sich in die Texte – und damit in die vergangene Zeit – hineinlesen. Manchmal handelt es sich dabei um ein ganz persönliches Schreiben und manchmal um ein höchst offizielles aus einer längst verschwundenen Amtsstube. Genau das macht den Reiz dieser Arbeit aus, denn hinter jedem Schriftstück verbirgt sich eine neue, mal lustige und mal tragische Geschichte.

Neben all diesen schriftlichen Dokumenten bildet die sogenannte Andenken-Grafik eine besonders reizvolle Gruppe. Dazu gehören Taufzettel, Konfirmations- und Hochzeitsandenken. Diese Blätter sind zumeist in schönster Schrift geschrieben und mit einem Bild oder mit Ornamenten verziert. Auch Poesie-Alben aus früheren Zeiten sind oft amüsante Zeugnisse eines Freundschaftskultes, den es in dieser Ausprägung nicht mehr gibt.

Bücher oder Hefte, in denen die Einnahmen und Ausgaben eines Ladens oder einer Haushaltung eingetragen sind, lassen auch allgemeine Rückschlüsse auf die jeweilige Zeit zu. Schulhefte mit Aufsätzen oder Abschriften bezeugen ein Stück Schulgeschichte. In all diesen schriftlichen Dokumenten eröffnet sich eine längst vergangene Welt.

Nach unserem letzten Bericht über das Schriftenarchiv sind den Museen einige Aufzeichnungen zugeschickt worden. Es sind zumeist Erinnerungen an die Kinder- oder Jugendzeit zwischen den beiden Weltkriegen. Einige Geschichten sind zusätzlich mit Zeichnungen ausgeschmückt, andere durch Fotos ergänzt. Solche persönlichen Erlebnisberichte sind uns sehr willkommen. Aus ihnen können wir Vieles über die Denk- und Lebensweise früherer Zeiten erfahren, was sonst in keinem Geschichtsbuch steht. Sie ergänzen in gewissem Sinne das, was die Objekte unserer Sammlungen uns sagen können. Museumssammlungen ohne Geschichten zu den Objekten sind nämlich nur eine Ansammlung von altertümlichen Kuriositäten, welche man aus dem heutigen Wissen heraus zu interpretieren versucht.

Falls Sie also noch schriftliche Dokumente aus frühester Jugend oder gar noch ältere besitzen und dazu noch zusätzliche Informationen geben können, melden Sie sich doch bei uns. Vor allem: werfen Sie keine Schriftstücke fort, nur weil diese in der alten deutschen Schrift geschrieben sind. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Museen nehmen gerne noch weitere Dokumente in das Schriftenarchiv auf.

Ein Vierteljahrhundert Bauernhausmuseum – 10. August 2009

Am 22. August wird im Oberdorf das Rad der Zeit zurückgedreht - nicht allzu viel, nur um knappe hundert Jahre. Es geht zurück in die Zeit, in der Muttenez noch mehrheitlich Kleinbauernhäuser mit vorgelagerten Miststöcken hatte und man vom Oberdorf bis zum heutigen Kreisel auch am Sonntag mit wenigen Schritten im Zickzack von Wirtschaft zu Wirtschaft den Durst löschen konnte. Damals, als der Laden um die Ecke noch schlicht „Handlung“ hiess und neben Lebensmitteln, Näh- und Waschutensilien bis zum Rattengift, Werkzeug und Petroleum alles in einem kleinen Verkaufsraum gelagert war; als Schule und Gemeindeverwaltung im gleichen zweistöckigen Haus Platz hatten und der Dorfbach gerade erst zugedeckt worden war - also etwa in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts. Der Anlass für diesen Zeitsprung ist der 25. Geburtstag des Bauernhausmuseums im Oberdorf 4.

In den späten 1960er- und frühen 1970er-Jahren herrschte durch die rundherum wachsende Industrie auch in Muttenez Aufbruchstimmung: Die meisten Kleinbauern waren daran, ihr Vieh zu verkaufen und den Miststock zu einem Vorgärtchen oder gar Parkplatz umzuwandeln. Glücklicherweise erkannten einige Entscheidungsträger früh genug, dass sich das Dorf immer mehr von seinem ursprünglichen Erscheinungsbild entfernen würde, wenn man nicht sofort etwas dagegen unternahm. Dank des früheren Bauverwalters Max Thalmann und einer vorausschauenden Ortsbildkommission konnten die nötigen Zonen- und Baureglemente geschaffen werden, die es ermöglichten, die historischen Gebäude im Dorfkern äusserlich zu erhalten, ohne den Fortschritt in ihrem Innern zu behindern. Stall, Scheune, hoher Estrich und kleinteiliger Wohntrakt wandelten sich in moderne Büros, Läden und komfortable Wohnungen. Die Wirtschaft zum Bären mit dem grossen Festsaal und das Gemeindehaus aus den 1940er-Jahren wurden abgebrochen und durch den modernen Mittenza-Komplex der Architekten Rolf Keller und Fritz Schwarz ersetzt. Dieser Gebäudekomplex galt während einiger Jahrzehnte als Paradebeispiel für ein harmonisches Miteinander von traditionellen und modernen Stilelementen. In dieser Zeit wurde auch der Grundstein für die Muttenez Museen und ihre heutigen, umfangreichen Sammlungen gesetzt.

Die ehemals bäuerliche Nutzung der alten Häuser kann darum auch heute noch im Oberdorf 4 - eben im Bauernhausmuseum - besichtigt werden. Damit es am Jubiläumstag dann auch im Umfeld dieses Hauses etwas „historischer“ zugeht, wird rundherum ein Markt ausgerichtet. Hier werden die verschiedensten Handwerker alte Arbeitstechniken vorführen und zeittypische Produkte feilbieten. Verfolgen kann man beispielsweise die Arbeit eines Käasers, der vor Ort aus frischer Milch einen Käse zubereiten und sicher auch entsprechende „Versuecherli“ anbieten wird. Unter anderem werden auf traditionelle Art Reisbesen gebunden, Lederriemen für Kuhglocken bestickt und der Dorfschuhmacher wird sein Können ebenfalls zur Schau stellen. Weitere Stationen werden dem für Muttenez typischen Weinbau gewidmet sein.

Im „Oberdorf-Kino“, dem Museum gegenüber gelegen, werden historische Filme vorgeführt, die wichtige Ereignisse aus der neueren Geschichte unseres Dorfes festhalten. Selbstverständlich werden im Bauernhausmuseum auch Führungen

angeboten und die ganze Arbeitsgruppe Museen nimmt gerne stellvertretend für ihre „Gründerväter“ die Glückwünsche bei einem öffentlichen Apéro entgegen.

Die benachbarten Gaststätten Schlüssel und Wartenberg werden ihr Angebot der Zeitstellung anpassen und den Gästen eher einfache, traditionelle Gerichte offerieren. Um genügend Verpflegungsplätze anbieten zu können, werden die Gartenwirtschaften sogar ins Oberdorf hinein erweitert. Ebenfalls unterwegs sind noch ein Drehorgelmann und die eine oder andere „Strassenkapelle“.

Auf jeden Fall soll es ein Anlass werden, bei welchem Jung und Alt nicht nur lehrreiche, sondern auch kurzweilige Stunden verleben können. Schauen Sie am Samstag 22. August, von 10 bis 18 Uhr bei uns vorbei und feiern Sie mit. Sie sind herzlich willkommen!

Sammlungskonzepte der Museen – 19. Oktober 2009

Anlässlich der Neugestaltung des Ortsmuseums 1998 waren alle Anschauungsobjekte und Stellagen der früheren Ausstellung in den Depoträumen im Schulhaus Donnerbaum eingelagert worden. Die thematische Vielfalt der ehemaligen Ausstellung und die vielen Schenkungen der vergangenen Jahre führten zu einem Überfluss an Objekten. Die Depoträume waren vollgestopft mit Geräten, die weder systematisch inventarisiert, noch kritisch auf ihren Zustand hin untersucht worden waren. Vor etwa vier Jahren machte sich die Arbeitsgruppe Museen dann intensiv Gedanken über die Zukunft der Sammlungen und erarbeitete ein verbindliches Sammlungskonzept.

Die Thematik der Sammlungen soll die vielfältigen Aspekte von Gewerbe und bäuerlichem Leben im noch dörflichen Muttentz illustrieren. Die bisherigen Themenbereiche Geografie, Geologie und Naturkunde (Flora und Fauna) wurden aufgegeben. Die ältere Ortsgeschichte (Ur- und Frühgeschichte bis Mittelalter) wurde bis auf die Schauwand im Ortsmuseum ebenfalls aufgelöst. Alle Objekte wurden in die kantonalen Sammlungen in Liestal weitervermittelt, wo sie kompetent betreut und aufgearbeitet werden. Einige Regeln sollen nun eine weitere beliebige Anhäufung von Objekten verhindern.

Regel 1 legt die zeitliche Obergrenze der Sammlungen auf den fließenden Übergang ins „Plastikzeitalter“ fest. Das sind die Jahre, in denen die traditionellen Gerätschaften nach und nach durch moderne elektrisch betriebene oder pflegeleichtere Produkte aus farbigem Kunststoff ersetzt wurden.

Regel 2 erlaubt nur noch das Entgegennehmen von Objekten mit direktem Bezug zu Muttentz. Zur Ausstaffierung des Bauernhausmuseums hatte man beispielsweise auch Geräte und Möbel aus dem städtischen Basel oder weiter entfernten ländlichen Regionen der Schweiz zusammengesucht, welche von der Zeitstellung und vom Verwendungszweck passten. Aber auch heute endet der geografische Rahmen nicht unmittelbar an der Gemeindegrenze.

Regel 3 erlaubt, dass angebotene Objekte auch zurückgewiesen werden. Damit soll vermieden werden, dass thematisch passende Gerätschaften vielfach vorhanden sind. Auch sollten Objekte in einem allzu ruinösen Zustand nicht mehr angenommen werden.

Regel 4 besagt, dass Objekte keinesfalls als Leihgaben angenommen werden dürfen - ausser zu zeitlich begrenzten Ausstellungszwecken. Damit soll verhindert werden, dass das Museum die Verantwortung für eine Leihgabe übernehmen muss, ohne dass es darüber selber verfügen darf. Unvorhersehbare spätere Rückgabe-Forderungen sollen durch Übergabe-Protokolle verhindert werden.

Regel 5 bestimmt, dass sich die Museen nicht verpflichten ein geschenktes Objekt auch auszustellen. Diesem Wunsch kann kaum ein Museum entsprechen, sind doch in der Regel nur etwa 10% der Sammlungsbestände ausgestellt. Im Depot verwahrte Objekte werden trotzdem sorgfältig erfasst, dokumentiert und stehen so für die Zukunft bereit.

Diese allgemein verbindlichen Regeln sollen uns nun zu einer kritischen und bedachten Sammlungstätigkeit verhelfen. Im Depot Donnerbaum wird es hoffentlich zu grösserer Übersichtlichkeit führen und die Ressourcen der Arbeitsgruppe sollen effizienter eingesetzt werden können. Die Regeln sollen aber niemanden davon abhalten, den Museen weitere Objekte anzubieten – denn auch bei uns gilt: Keine Regel ohne Ausnahme!

Die Sammlungsverantwortlichen der Arbeitsgruppe werden auch weiterhin dankbar Ihre Geschenke entgegen nehmen. Sollten sie doch einmal Objekte zurückweisen müssen, werden Sie nach der Lektüre dieses Artikels sicher Verständnis dafür haben.

Alte Pläne – ein kaum bekannter Sammlungsbestand

14. Dezember 2009

Seit Mitte November ist die neue Heimatkunde von Muttenz im Verkauf. Mehrere Autoren und Autorinnen haben für ihre Kapitel auch von den Sammlungen der Museen Muttenz profitieren können. Vor allem wurde die Sammlung der historischen Fotos genutzt.

Doch schon im Vorfeld der eigentlichen Heimatkunde-Planung wurde auch in der Sammlung der historischen Gemeindepläne recherchiert. Im Depot Donnerbaum lagern nämlich mehrere hundert- bis sogar über zweihundertjährige Pläne. Sie zeigen die sich verändernde Ausdehnung der Wald- und Weideflächen innerhalb des Gemeindebannes auf und ebenso das damals noch langsame Anwachsen der bebauten Fläche. Auf Katasterplänen der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ist beispielsweise die immer weiter fortschreitende Zerstückelung der Landparzellen erkennbar. Da wurden relativ grosse Landstücke durch Erbteilung in Grossfamilien immer weiter aufgeteilt, bis die Landbesitzer schliesslich nur noch schmale Landstreifen an von einander entfernten Orten hatten. Diese zerstreuten Landstücke eigneten sich kaum mehr zum Ackerbau oder als Weide. Durch die Güterregulierung der 1920er-Jahre wurden diese schmalen

Landgürtel zusammengelegt und als wieder sinnvoll nutzbare Parzellenflächen neu ausgewiesen.

Auf den historischen Plänen sind auch die alten Flurnamen eingetragen, die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts noch explizit bestimmte und klar begrenzte Weide- oder Waldstücke bezeichnet haben. Heute sind viele dieser Namen ganz aus dem Sprachgebrauch verschwunden. Teilweise sind sie noch im 2004 erschienenen Heft „Flurnamen der Gemeinde Muttenz“ von Markus Ramseier festgehalten und erklärt. Einige der Flurbezeichnungen haben als Quartier- oder Strassennamen überlebt. Doch haben sie mit ihrer ursprünglichen Bedeutung heute kaum noch einen Zusammenhang. Geht man z. B. durch das „Im Gstrüpf“ genannte Quartier, sieht man an Stelle der erwarteten „Gestrüppe“ nur sauber aufgeräumte Vorgärten.

Oft erschliesst sich die ursprüngliche Bedeutung eines Flurnamens auch nur noch dem Sprachhistoriker. Das Gebiet „Lächlen“ im Areal des Rangierbahnhofs z.B. hat nichts mit einem freundlichen Lächeln zu tun. Der Name geht zurück auf die 1444 erstmals dort erwähnten „lechlen“. Da dies eine alte Verkleinerungsform von „Lache“ ist, muss es dort einmal viele Pfützen oder kleine Tümpel gegeben haben. Dieser Flurname hat wie viele andere auch seine Wurzeln in der mittelhochdeutschen Sprache.

Seit der ersten schriftlichen Fixierung hat sich Aussprache und Schreibweise ständig verändert. So wurden etwa vor 50 Jahren viele Mundartbezeichnungen auf Katasterplänen und speziell auf Karten der Landestopographie ins Schriftdeutsche übersetzt. Heute ist man wiederum bestrebt, die ursprüngliche Dialektbezeichnung zu erhalten. In neueren Karten wurden die Flurnamen zuweilen auch einfach dorthin platziert, wo es noch freien Platz für sie hatte und nicht beim ursprünglichen Ort.

Alle diese Veränderungen können von unseren historischen Plänen abgelesen werden. Doch ein häufiges Bewegen würde den alten und daher oft brüchigen Papieren schaden. Zudem sind diese Pläne leider nicht systematisch erfasst und deshalb für Interessent/innen nur bedingt zugänglich. Sie liegen vorerst vor Staub geschützt in ihren Schubladen und warten darauf, dass sie hoffentlich bald einmal noch digitalisiert werden können. Auf diese Weise könnten deren Informationen gesichert und problemlos eingesehen werden. Die Digitalisierung und Erfassung der Pläne wäre mit einem grossen Arbeitsaufwand verbunden. Die Kosten wären zwar abschätzbar, doch liesse sich der Nutzen nicht in Zahlen beziffern. Wenn aber allzulange mit der Sicherung der historischen Pläne zugewartet wird könnte es sein, dass deren Informationen bald einmal verblasst und damit verloren sind.